



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schiller, Julius: Schülerelbstmorde

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Schüler selbstmorde



ines einzigen, eines allereinzigen Falles erinnere ich mich aus meiner Kindheit. Es war wenige Wochen vor der Konfirmation, da lief durch das fränkische Städtchen das Gerücht, man hätte aus dem „Beckenweiher“ eine Leiche gefischt, einen Knaben, der nach dem Schulunterricht nicht ins Elternhaus zurückgekehrt war.

Was lag zugrunde? Mäschereien, Kleinigkeiten, nichts Ernstliches, nichts Gravierendes. Aber wer kennt die Psyche eines Kindes? Wars Furcht vor Strafe, wars übertriebenes Schamgefühl? Niemand konnte Antwort geben. Trostlos die Eltern, außer sich die Geschwister, starr wir Kameraden, weil wir nicht wußten, was wir denken sollten. Dazu eine Grabrede mit vielen Entgleisungen, eine scharfe, allzuscharfe Straf- und Mahnpredigt für die Mitschüler, die ganz unschuldig an dem Unglück waren. Immer wieder sehe ich die Leiche im Totenhaus, den Kinderjarg vor mir, sobald ich in der Zeitung von ähnlichen Lebensausgängen lese. Vergeht doch kaum eine Woche ohne solche Unglücksbotschaft. Wohin sind wir gekommen, die wir uns auf Fortschritt und Kultur so viel zugute tun? Was ist es doch für ein tieftrauriges Zeichen unsrer Zeit, unsrer heutigen Zustände, was ist es doch für eine schwere Anklage gegen unsre ganze Gesellschaft, daß wir so überaus häufig von Selbstmordfällen unerwachsener junger Leute hören, die noch auf der Schulbank sitzen! Bald ist es ein dürftiges Schulzeugnis, bald die Verweigerung zum Vorrücken in eine höhere Klasse, jetzt liegt übertriebener Ehrgeiz zugrunde, jetzt gekränktes Ehrgefühl oder vermeintliche Beleidigung, und das traurige Ende des traurigen Viebes ist, daß der junge Mensch ohne jede Rücksicht auf sich, auf Eltern und Geschwister, auf die Schule sein Leben hinwirft, als handle es sich um ein nichts. Ja mehr noch, Kinder sogar, die in der Nacht nicht über den dunkeln Gang zu gehn sich getrauen, die bei der geringsten Gefahr zu den Erwachsenen flüchten, sie schrecken nicht zurück vor dem finstersten Weg in unbekannte Tiefen, Kinderhände, bisher nur mit Spiel und Tand beschäftigt, klopfen todesmutig an der ehernen Pforte an, vor der die Lebensfatten und Altersmüden mit Bittern und Zagen stehn. Ist das nicht zum Verzweifeln traurig? ist es nicht ganz ungeheuerlich?

Die öffentliche Meinung gibt sich in der Regel keine besondre Mühe, bei solch traurig-ernsten Vorkommnissen auf den Grund zu sehn. Handelt es sich um Schüler, dann muß die Hauptschuld an dem Lehrer liegen, dann wird die

Schule für die gräßliche Tat allein verantwortlich gemacht, als ob die Lehrer nicht auch Menschen mit Herzen und Gewissen wären und von dem Fall mit am schrecklichsten betroffen wären.

Dazu, wie leicht, wie schnell kann ein Lehrer in ein solches Unglück mit hineingezogen werden! Vor wenig Monaten saß unter meinen Konfirmanden ein sehr entarteter Junge, über den die Klagen von den verschiedensten Seiten nicht aufhören wollten. Alle Strenge, alle Güte vermochte nichts auszurichten. Schließlich steckte ich ihm den Termin: wenn sich der Junge nicht in vier Wochen ändern würde, müßte er von der Konfirmation ausgeschlossen werden. Was geschieht? In der Nacht darauf finden die entsetzten Eltern den Knaben in der Nähe des Flusses mit Selbstmordgedanken beschäftigt. Gesezt, das Unglück wäre eingetroffen, was hätte der zwanzigjährige Ruf des zu besondrer Milde neigenden Lehrers genügt? und als welcher fetter Bissen wäre der Fall von der sozialdemokratischen, kirchen- und pfarrersfeindlichen Presse ausgeschlachtet worden! Hier wie in den meisten andern Fällen lag die Schuld fast ausschließlich an dem Elternhaus, an der verkehrten Erziehung, an der Gleichgültigkeit, Lässigkeit und Sorglosigkeit, die die notwendigsten Elternpflichten seit Jahren vergessen ließen.

Wo findet sich heute noch die Atmosphäre eines glücklichen Familienlebens, jene gesunde Luft, in der allein eine Kinderseele recht gedeihen kann? Wie häufig wird der neue Ankömmling als eine Last empfunden, die besser fern geblieben wäre! Wie oft sind die Erinnerungen solcher Armen unter den Armen an die Kindheit zurück nicht paradiesischer sondern höllischer Art. Hund und Kaze werden in solchen Häusern besser behandelt als die eignen Kinder.

Doch es muß nicht immer Torheit und Roheit vorliegen, sowenig wie bei andern Vergnügungs- und Zerstreuungssucht die Eltern abhält, sich um ihre Kinder in der richtigen Weise zu kümmern, sittlichen Ernst und tieferes Pflichtgefühl beizeiten in ihnen zu erwecken. Meist ist der Beruf des Vaters aufreibend, nimmt Leib und Geist derartig in Anspruch, daß er selbst bei dem besten Willen zu Hause nicht die Zeit findet, für das geistige und seelische Wohl seiner Kinder Sorge zu tragen.

Man frage nicht: Wozu ist die Mutter da? Gewiß, sie tut, was sie kann. Mit Unermüdlichkeit, Aufopferung und Selbstverleugnung sucht sie ihre Pflichten zu erfüllen. Allein die Kinder werden größer, und alsbald tauchen Einflüsse, Gefahren von außen auf, über die die Mutter nicht Herr werden kann, schon darum nicht, weil sie sich ihrer Kenntnis entziehen. Sie beobachtet vielleicht mit Betrübnis, mit Schrecken, daß sich der Junge oder das Mädchen verändern, nicht mehr die alten sind, sie geht den Gründen nach, sie versäumt nichts. Aber zuletzt erweisen sich die fremden Kräfte stärker als ihre beschränkte Macht, und nur in den seltensten Fällen ist das Vertrauensverhältnis den halberwachsenen Kindern gegenüber derartig günstig, daß aufkeimenden Schäden rechtzeitig vorgebeugt werden kann. Was an groben Verstößen gegen richtige Erziehung

begangen worden ist, was gefehlt und versäumt wurde, ist meist nicht mehr gut zu machen, nicht mehr einzuholen und rächt sich zum Schaden für beide Teile.

Unübersehbar groß ist das Kapitel der Versündigungen an der Jugend. Da wird etwa der Junge, mag er begabt sein oder nicht, förmlich hineingepeitscht mit Mahnungen und Drohungen, stets die besten Noten und Plätze in der Schule zu erringen. Gelingt ihm dieses nicht, dann hören die Scheltworte und Verstimmungen nicht auf. Bis zum Eintritt in die Schule ist fast jedes Kind in den Vorstellungen der Eltern ein Wunderkind. Aber nun folgt eine Enttäuschung der andern. Die Wirklichkeit ist so nüchtern, so grausam, und die Eltern sind oft so ungeschickt, sich in die tatsächlichen Verhältnisse hineinzufinden. Die verkehrtesten Mittel werden angewandt, um Lieblingswünsche zu erfüllen. Kummer, Ärger und Verdruß sind tägliche Gäste. Kaum eine gemeinsame Mahlzeit geht vorüber ohne unerquickliche Szenen aller Art. Und da wundert man sich im Ernst darüber, daß viele tausend Kinder an einer Nervosität leiden, die sie vielleicht nie mehr im Leben loswerden. Zu keiner Zeit war die Gefahr, die Jugend mit dem rastlosen Geheze, wie solches ein Merkmal unsrer Öffentlichkeit ist, zu verquicken, so groß wie in der unsrigen. Biese, ein Kenner der Verhältnisse, sagt darüber: „Es gibt vielleicht kein Wort, das so kurz und treffend unsre Zeit charakterisiert als Unrast. Es trägt den Stempel der jüngsten Gegenwart; es bezeichnet den Dämon, der die moderne Kulturmenschheit umtreibt; es ist die Pandorabüchse alles Unheils, wie es sich kundgibt in der Nervosität und Sinnenüberreizung, in der Gier nach Genuß, in dem Unfrieden der Seelen, dem blasierten Pessimismus und Materialismus, in dem Hasten nach Abwechslung, in dem immer mehr gesteigerten Raffinement der Genüsse aller Art, aber auch in der Unfähigkeit, die Gedanken und Empfindungen in aller Stille und Ruhe zu pflegen und ausreifen zu lassen.“

Eine harte Jugend hat noch keinem Menschen etwas geschadet, wohl aber eine verweichlichte. Sene erzeugt tüchtige Charaktere, diese bringt's nicht über schlappe Menschen hinaus. Wo soll Lust und Liebe zur Arbeit und Tätigkeit, wo soll treues Pflichtbewußtsein herkommen, wenn die Lehrer nicht mehr wagen dürfen, den Zöglingen auch einmal etwas Außerordentliches zuzumuten?

Gewiß sind auch die Lehrer sterbliche, unvollkommene Menschen. Aber man hüte sich, bei Zusammenstößen zwischen Lehrer und Jugend die Schuld immer den Lehrkräften aufzubürden. Unsre Kinder lächeln und wollen es nicht glauben, wenn wir ihnen erzählen, daß wir vor vierzig, fünfzig Jahren vor ganz andre Aufgaben gestellt waren, mit viel unzugänglicheren, härteren, rauhern Naturen in der Lehrerverwelt zu rechnen hatten, als dies heute der Fall ist. Und doch ist dies die Wahrheit. Wo in aller Welt aber hat man früher von Schülerelbstmorden gehört? Noch immer werden solche peinliche Vorkommnisse unterbleiben, wenn Liebe und Geduld daszepter führen in Schule und in Haus. Wer die Schule für „die Geißel der deutschen Familie“ erklärt, möge zuerst untersuchen, ob er selber seine Pflicht und Schuldigkeit an den Kindern

getan hat, kehre zuerst vor der eignen Thür. Die Schule ist nicht dazu da und es steht nicht in ihrer Macht, alle Schäden und Fehler, die im Hause begangen werden, gutzumachen. Wer einen Einblick in Schulen hat, dem muß es auffallen, was für ein minderwertiges Material oft dem Lehrer zur Verarbeitung zugewiesen wird. Doch soll dies nicht von der Pflicht entbinden, in der Geduld, Nachsicht, Treue, im pädagogischen Geschick, in der Individualisierungskunst fortzufahren; denn nur wo Schule und Haus pflichtbewußt zusammengreifen, wo es sich alle Vaterlandsfreunde angelegen sein lassen, dem besprochen Übel ihre besond're Aufmerksamkeit zu schenken und über die Ursachen tiefer nachzudenken, nur da wird es gelingen, diesen grausigen Schaden auszumergen. Kann es doch kaum etwas Entsetzlicheres geben, als eine vernichtete jugendliche Menschenblüte, als ein vorzeitig zertrümmertes Lebensglück. Unfre öffentlichen Zustände können doch unmöglich so entartet sein, daß sie unfähig wären, gegen einen Feind anzukämpfen, der schon längst überwunden sein müßte.

Pfarrer Julius Schiller in Nürnberg



Über das Erfindergeschlecht Siemens*)

Von Stephan Kefule von Stradonitz



on 1618 bis 1648 wütete in Deutschland der Dreißigjährige Krieg: ein Menschenalter von Blut, Mord und Brand, gänzlicher Vernichtung der beweglichen, Zerstörung der unbeweglichen Habe, eine Zeit geistigen und materiellen Verderbens der Nation.

Die Heere hausten im Volke, jedes Bett entehrend, jedes Haus beraubend, jede Flur verwüstend.

Vor den Kriegsgreueln war Anna Maria Crevet**), die am 4. März 1611 zu Lippstadt geborne bildschöne, schwarzlockige Tochter eines Barbiers mit Namen Gerhard Crevet und seiner ehrfamen Hausfrau Anna Gallenkamm, zu ihrem Vetter Jobs Bruckmann, einem vornehmen Kaufmann, nach Magdeburg geflohen, um in dessen Hause eine sichere Zufluchtsstätte zu finden.

*) Aus einem am 3. Januar 1907 in der Polytechnischen Gesellschaft zu Berlin gehaltenen Vortrage.

**) Die tatsächlichen Angaben in den nachstehenden Ausführungen sind einem dem Verfasser von der Familie Siemens gütigst zur Verfügung gestellten, bisher nicht veröffentlichten, sondern lediglich für die Familienmitglieder durch Abdruck vervielfältigten „Stammbaum der Familie Siemens, Neuabdruck von 1895“ entnommen. Dieser Stammbaum ist 1874 angefertigt und hat einen von Theodor Siemens, Amtsgerichtsrat in Celle, geboren 1807, im Jahre 1829 nach Urkunden, die von Stephan August Siemens zur Verfügung gestellt wurden, hergestellten Stammbaum zur Unterlage. Weiter vervollständigt ist dieser erste Stammbaum hauptsächlich durch Ferdinand Siemens, geboren 1821, zuletzt Inspektor der Indo-Europäischen Telegraphenlinie in Rußland, und Georg Siemens, geboren 1839, Direktor der Deutschen Bank in Berlin, zum Abschluß gebracht durch Leopold Siemens, geboren 1847, zuerst Königlich Hannoverscher, seit 1867 Königlich Preussischer Offizier, 1895 Oberstleutnant in Mörchingen.